

Kantonalkonferenz Aargau, Delegiertenkonferenz, 15. September 2006

Jenseits von Strukturreform und Harmonisierung muss sich die Schule auch pädagogisch weiter entwickeln. Kurzfassung. Silvia Grossenbacher

Schulentwicklungsprojekte auf nationaler und kantonaler Ebene

1. HarmoS
2. Deutschschweizer Lehrplan
3. Eine flexible Schuleingangsstufe (Grund- und Basisstufe)
3. Mehrsprachige Schweiz (Fremdsprachen ab 3. und 5. Primar)
5. Integrative Gestaltung der sonderpädagogischen Förderung
-
6. Strukturreform
8. Tagesstrukturen
7. Schulversuch Grund- und Basisstufe
9. Einführung Englisch an der Primarschule
10. Ressourcensteuerung Volksschule

All diese Projekte zielen letztlich darauf ab, den gesellschaftlichen Wandel nachzuvollziehen, die Leistungsfähigkeit des Schulsystems zu verbessern, die Jugendlichen fit zu machen für ein anforderungsreiches Leben in einer durch Globalisierung geprägten Welt.

Zentrale Elemente der Schule von morgen:

- 11 Jahre obligatorische Schule; erste 4 Jahre traditionell oder als Grund- bzw. Basisstufe; 6 Jahre Primarschule und 3 Jahre Sekundarstufe I. HarmoS setzt die Bildungsstandards (BIS) zum Ende der 2., 6. und 9. Klasse.
- Wir haben es also mit mehr oder weniger altersgemischten Lerngruppen zu Beginn der Schulzeit zu tun. Es werden 2 Fremdsprachen auf der Primarstufe unterrichtet, das Unterrichten wird am Aufbau von Kompetenzen orientiert sein und die Förderung von Kindern mit besonderen Bildungsbedürfnissen wird integrativ erfolgen.
- Das heisst: die Schule von morgen ist gekennzeichnet durch hohe Heterogenität und hohe Qualitätsansprüche, was wiederum hohe Anforderungen an die Profession und die Institution stellt.

Angestrebte Ziele

- Schulerfolg für alle (durch Qualitätsverbesserung der Volksschule)
- mehr Chancengerechtigkeit (durch Flexibilisierung der Eingangsstufe und flächendeckendes Angebot an Tagesstrukturen)
- Mehrsprachigkeit (durch frühen Fremdsprachenunterricht)
- Soziale Integration und Freude am lebenslangen Lernen (durch eine integrative Förderung)

Welche Entwicklungsprozesse sind nötig, damit das Fundament für das künftige Bildungsgebäude trägt?

Guter Unterricht...

10 Merkmale guten Unterrichts:

- neues Wissen anbieten *und* Vorwissen beachten
- fachliche Grundlagen bereit stellen *und* Anwendungsmöglichkeiten bieten
- gemeinsame Ziele setzen *und* individuelle Ziele herausfordern
- Lernschritte vorgeben *und* selbständig arbeiten lassen
- Einzelarbeit ermöglichen *und* kooperatives Lernen realisieren
- Intellekt ansprechen *und* Gefühlen Raum geben
- Routinen einüben *und* zum Denken anregen
- traditionelle Kulturtechniken pflegen *und* neue Medien und Technologien einsetzen
- hohe Ansprüche stellen *und* unterschiedliche Lernvoraussetzungen berücksichtigen
- Feedbackkultur pflegen *und* zur Selbstkontrolle anregen.

...stellt hohe Anforderungen an die Kompetenzen von Lehrpersonen

Ein so definierter guter Unterricht setzt hohe Kompetenzen der Lehrpersonen voraus.

- Fachliche Kompetenz meint viel mehr als Sachwissen, dieses bildet aber die Grundlage und muss laufend à jour gehalten werden. Fachliche Kompetenz meint, dass eine Lehrperson erkennen muss, wo und wie sie am Vorwissen der Schülerinnen und Schüler anknüpfen kann, damit intelligentes Lernen möglich wird.
- Standards verbessern das Lernen nur, wenn die Lehrpersonen die zugrunde liegenden Kompetenzmodelle verstehen. Zielorientierung meint in diesem Sinne, dass Lehrpersonen sehr genau wissen müssen, wie die Lernziele zu formulieren und die Lernumgebungen zu gestalten sind, damit die gewünschten Kompetenzen gefördert werden und kumulatives Lernen möglich wird.
- Mastery Learning oder Insistierendes Lernen ist eine Zauberformel, die man in diesem Zusammenhang immer wieder hört. Sie setzt aber einen reich gepackten didaktischen Werkzeugkoffer voraus, der es der Lehrperson ermöglicht, Kindern verschiedenste Zugänge zu einem Lerngegenstand zu eröffnen, so dass jedes Kind die minimalen erwarteten Anforderungen auch schafft.
- Differenzieren in diesem Sinne setzt diagnostische Kompetenzen voraus. Diagnostische Kompetenz ist ein zentrales Element, wenn das schulische Lernen kompetenzorientiert erfolgen soll. Daran mangelt es aber vielen Lehrpersonen (Weinert 2000).
- Rückmeldung hat in dieser Sicht von Unterricht einen hohen Stellenwert und soll so erfolgen, dass Lernende weniger «beurteilt» als vielmehr zum Weiterlernen ermutigt werden.
- Die wichtigste Voraussetzung für wirkungsvolles und erfolgreiches Lernen ist die aktive Lernzeit. Damit aber kommt der Klassenführung eine Schlüsselfunktion im Unterricht zu. Auch daran mangelt es in vielen Klassen (Moser & Keller 2005).

Hier stellt sich mit Nachdruck die Frage, ob das heutige Berufsbild all diesen Ansprüchen noch gerecht werden kann. Und damit konzentriert sich der Blick nun auf die Institution. Wenn die hehren Ziele der Entwicklungsprojekte eingelöst werden sollen, muss eine starke Institution mit guten Rahmenbedingungen die

Kompetenzentwicklung nicht nur der Schülerinnen und Schüler sondern auch der Lehrpersonen ermöglichen (Grossenbacher & Oberdorfer 2006).

Wie können Schulen erfolgreich mit Heterogenität umgehen?

Aus den vorausgegangenen Ausführungen zu Kompetenzanforderungen und Kompetenzmängeln ergibt sich die Notwendigkeit einer Weiterbildungsoffensive. Sie muss ausgerichtet sein, auf die pädagogische Weiterentwicklung der Schule.

Und in dieser gilt es, den Gestaltungsspielraum zu erhöhen und zu nutzen:

- im Hinblick auf die zeitliche Organisation, bis hin zur Aufhebung des Stundenplans mit Lektionentakt.
- was das Jahrgangsklassenprinzip anbelangt: altersgemischtes Lernen soll nicht nur als Ausnahmezustand möglich sein.
- im Hinblick auf die Erweiterung pädagogischer Ressourcen (Einbezug interessierter Fachleute von aussen, vermehrte Partizipation der Schülerinnen/Schüler und der Eltern, Teamverstärkung durch Beizug von Schulsozialarbeit).

Edwin Achermann (2005) hat ein konkretes Modell einer solchen Schule entwickelt. Sein Modell, das Schulhaus Moos, hat den Spielraum optimal genutzt. Die Lehrpersonen bilden Unterrichtsteams, die Kinder bilden Lerngemeinschaften, und beide arbeiten in verschiedenen grösseren Zeitgefässen zusammen. Sein Modell könnte ein Muster sein, wie die laufenden Entwicklungsprojekte auch auf der Ebene Schule und Unterricht erfolgreich umgesetzt werden können.

Über die Harmonisierung und die Reform der Strukturen hinaus, braucht es eine pädagogisch begründete Weiterentwicklung der Schulorganisation und eine Neukonzeption des Berufsbildes der Lehrpersonen. Beides ist unabdingbar, damit die Ziele der Strukturanpassungen (Qualitätsverbesserung und mehr Chancengleichheit) wirklich eingelöst werden können.

Literaturhinweise:

Achermann, Edwin (2005). Unterricht gemeinsam machen. Ein Modell für den Umgang mit Heterogenität. Bern: Schulverlag

Grossenbacher, Silvia & Oberdorfer, Gerd (2006). Vom erfolgreichen Umgang mit Heterogenität. Positionspapier der Pädagogischen Kommission des LCH. In: Journal für Schulentwicklung, 2, 2006, 37-44 (oder: www.lch.ch > Stellungnahmen > Positionen und Pressemitteilungen)

Moser, Urs & Keller, Florian (2005) Erste Ergebnisse Check 5. Zwischenbericht zuhanden des Departements Bildung, Kultur und Sport des Kantons Aargau Zürich: KBL (www.ag.ch > Bildung: Volksschule > Check 5)

Weinert, Franz E. (2000). Lehren und Lernen für die Zukunft - Ansprüche an das Lernen in der Schule *Vortrag am 29. März 2000 im Pädagogischen Zentrum in Bad Kreuznach* (http://pz.bildung-rp.de/pn/pn2_00/weinert.htm)